[illegible] Es fehlt größtenteils an Bergleuten [illegible] (Hauern usw.), für die aber aus den Reihen der Erwerbslosen kein Ersatz gedeckt werden kann. Trotz dieser Erwägungen wurde der Antrag von der sächsischen Regierung und vom Reichsarbeitsministerium grundsätzlich genehmigt und von der Stadt Dresden angenommen, die an die Gewerkschaft Senftenberg sofort einen Vorschuß von 8000 Mk. für Löhne überwies und weitere Vorschüsse in Aussicht stellte. Von dem entstehenden Aufwand wird die Stadt Dresden [illegible] Zwölftel, der Freistaat Sachsen vier Zwölftel und das Reich sechs Zwölftel tragen. Im übrigen wird gehofft, daß [illegible] bei der Reichsregierung in Bearbeitung befindliche Heimstättengesetz für Bergarbeiter, denn die Arbeiterfrage ist eng verknüpft mit der Wohnstättenfrage, die in den Bergrevieren herrschende Wohnungsnot beseitigen wird.

—* Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene werden darauf hingewiesen, daß ihnen durch die Verordnung über Aenderung des Verfahrens in Militärversorgungssachen vom 1. Februar 1919 die Möglichkeit gegeben ist, ihre Rentenansprüche vor den Militärversorgungsgerichten und vor dem Reichsmilitärversorgungsgericht zu verfolgen. Auch den Rentenberechtigten, über deren Ansprüche schon vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung rechtskräftig entschieden worden ist und die erst nach dem 1. August 1914 entlassen worden sind, wird der Rechtsweg vor den Militärversorgungsgerichten eröffnet. Sie müssen aber bis spätestens 31. Dezember 1919 Antrag auf Erteilung eines neuen Bescheides an die Militärverwaltungsbehörde stellen. Entspricht der neue Bescheid wiederum nicht den Wünschen der Rentenberechtigten, so können sie Einspruch an die übergeordnete Behörde einlegen. Der Einspruch sowohl wie Berufung und Rekurs sind binnen einem Monat nach der Zustellung des Bescheides einzulegen. Die Einlegung des Rechtsmittels bei einer falschen Behörde schadet nichts, wenn sie nur innerhalb der Monatsfrist bei einer deutschen amtlichen Stelle, zu denen auch die neuen amtlichen Stellen der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge (in Sachsen: das Landesamt, die Kreis-, Bezirks- und Ortsämter für Kriegerfürsorge) zählen, oder einem Träger der Reichsversicherung erfolgt.

—* Im Monat Oktober erfolgten bei den Sparkassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain Ein- und Rückzahlungen:

Sitz der Kasse	Einzahlungen		Rückzahlungen (an Ein. u. Zins.)		Einlagenzinsfuß
	Anzahl	Betrag Mk.	Anzahl	Betrag Mk.	%
in Berbisdorf	110	45935	36	17653	3½
„ Glaubitz	151	31421	104	48259	3½
„ Gröba	335	107943	368	121925	3½
„ Gröditz	275	40208	133	46306	3½
„ Großenhain	1029	297524	951	355320	3½
„ Heyda	139	41033	29	11997	3½
„ Naundorf b. G.	107	47863	43	36193	3½
„ Priestewitz	34	9680	18	3911	3½
„ Radeburg	597	196572	348	213675	3½
„ Riesa	1697	481947	1747	563598	3½
„ Röderau	44	12267	20	5522	3½

* Boberſen. Der Zweigverein Boberſen vom Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule" will an seinem Teile helfen, die Not der Zeit zu lindern. Damit er dies wirksamer als bisher tun kann, hat er seine Satzungen geändert, seine Aufgaben erweitert und vergrößert. Um etwas Wirksameres leisten zu können, hat er sich genötigt gesehen, den

[illegible]

* Dresden. [illegible] gebunden. Während [illegible] am Schreibtisch [illegible] fiel B. über ihn her und schlug mit einem [illegible] auf ihn ein. Durch einen Schlag auf den Hinterkopf sank der Überfallene bewußtlos zusammen, raffte sich aber wieder auf und hielt den Täter fest. Auf die Hilferufe eilte ein Arbeiter herbei, sodaß es gelang, den Täter der Polizei zu übergeben. Der von seiner Ehefrau getrennt lebende, 30 Jahre alte Beyer ist geständig. Er ist mit dem Vorsatz zu Schmidt gegangen, ihn mit dem Beile zu betäuben und zu berauben.

* Zittau. In ihrer Existenz bedroht sind infolge der Sonntags-Eisenbahnsperre eine große Anzahl von Einwohnern der Luftkurorte Oybin, Hayn, Lückendorf, Jonsdorf und Waltersdorf. Seit die Sperre besteht, hat der Fremdenverkehr an Sonntagen gänzlich aufgehört, sodaß alle Einwohner, die davon leben sollen, keine Einnahmen haben. In einer öffentlichen Versammlung wurde beschlossen, einen energischen Protest an den Verkehrsminister gegen die Verlängerung der Sperre zu richten. Außerdem wurde die Gründung einer Interessengemeinschaft der fünf genannten Luftkurorte beschlossen.

* Zittau. Der aus Dresden stammende verheiratete Kasernenwärter Willy Köhler hatte am Heiligen Abend in der hiesigen Kaserne Wachtdienst. Als er und sein Kamerad am Morgen nach erfolgter Ablösung die Schußwaffen entluden, ging infolge unvorsichtiger Handhabung der Waffe seitens seines Kameraden ein Schuß los, durch den Köhler tödlich getroffen wurde.

* Glauchau. Die Ortsgruppen Glauchau der sozialdemokratischen und der unabhängigen sozialdemokratischen Partei haben für die Stadtverordnetenwahl eine gemeinsame Liste aufgestellt. Der erste Unabhängige steht an 5., der zweite an 8. Stelle. Nach einem Ausspruch des Führers der unabhängigen Fraktion in einer öffentlichen Versammlung soll nach der Wahl wieder getrennt marschiert werden. Außerdem haben die bürgerlichen Parteien 4 Listen aufgestellt. Verbunden sind die der Privatangestellten und der Beamten und für sich die der bürgerlichen Gruppen und der Demokraten.

* Glauchau. Der 22jährige, aus dem benachbarten Jerisau stammende ehemalige Fürsorgezögling Handarbeiter Robert Tirschmann hatte am 21. Januar d. J. die Gastwirtsehefrau Sonne in Wickersdorf ermordet und beraubt. Am 26. März wurde er bei einem Raubmordversuch auf die Gutsbesitzersehefrau Müller in Pfaffroda ergriffen und in die Gefangenenanstalt Zwickau eingeliefert. Vor kurzem wurde die Strafverfolgung eingestellt, weil angenommen wurde, daß Tirschmann die Verbrechen im Zustande geistiger Umnachtung begangen hätte. Jetzt wurde der gemeingefährliche Mensch in die Irrenanstalt eingeliefert.

* Tiefenbrunn i. V. Von einem tschechischen Grenzposten wurde im Gottmannsgrüner Walde unweit der Stelle, wo Sachsen, Bayern und Böhmen aneinandergrenzen, ein Landwirt aus Faßmannsreuth niedergeschossen. Nach Aussage der Grenzsoldaten seien von ihnen um 1 Uhr nachts drei Männer, die mit Rucksäcken bepackt waren, bemerkt worden. Es habe sich offenbar um Schmuggler gehandelt. Da sie auf Anruf der Posten nicht stehen blieben, gaben diese Feuer. Einer brach getroffen zusammen, den beiden andern gelang es, unter Mitnahme des gefüllten Rucksackes des durch einen Brustschuß Schwerverletzten im Dunkel des Waldes zu entkommen. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ist der mutmaßliche Pascher verschieden. Das gleiche Schicksal ereilte in vergangener Woche einen Gastwirt aus einem Nachbardorfe, welcher beim Bemühen, einige Liter Rum über die österreichische Grenze herüberzuschmuggeln, einen Bauchschuß erhielt, dem er nach mehrtägigen Leiden erlag.

Leipzig. Den Insassen der städtischen Hospitale in Leipzig machte der Rat zu Weihnachten dadurch eine besondere Freude, daß er ihnen je einen Zentner Holzsohlen als Feuerholz schenkte. Diese waren während der letzten Kriegsjahre massenhaft angefertigt worden als Ersatz für die fehlenden Ledersohlen, wurden aber trotz der großen Not nicht gekauft.

Das kirchliche Flugblatt.

Eine Entgegnung auf den Artikel der Lehrerschaft in Nr. 298 dieses Blattes.

Der Artikel klingt in den Satz aus: „Die Kirche führt diesen Kampf für sich und ihre eignen Interessen; die Lehrerschaft [illegible] Er enthält einen unbegründeten Vorwurf gegen die Kirche. Dieser Vorwurf begegnet uns nicht zum ersten Male. Er ist schon [illegible] in dem Artikel „Kirche und Lehrerschaft" in Nr. 291 [illegible] zum Ausdruck gebracht worden. Wie soll denn die Kirche (d. h. doch nicht nur das Konsistorium und die Geistlichen, sondern die evangelischen Volksgenossen, also auch die evangelischen Eltern und Lehrer) diesen Kampf „für sich und ihre eigenen Interessen" führen? Ihre Arbeit gilt dem Wohle unsres Volkes und deshalb auch — ebenso wie „die Lebensarbeit der Lehrerschaft" — dem Geschlecht der Zukunft, den Kindern; denn auch sie weiß und beherzigt, daß „auf dem Wohle der Kinder die Wohlfahrt des Volkes beruht". Sie will nicht über die Schule herrschen, sondern gemeinsam mit ihr die Kinder zu religiös-sittlichen Persönlichkeiten erziehen. Warum in einer sachlichen Auseinandersetzung solch eine Verunglimpfung der Kirche? Noch einen andern Vorwurf enthält der Artikel. Der Satz des ausgeteilten Flugblatts, daß uns „eine Schule drohe, in der neben Evangelischen auch Katholiken, Israeliten, Monisten und Atheisten als Lehrer Einfluß auf den Gesamtgeist der Schule haben", wird als eine der „bekannten Entstellungen der tatsächlichen Verhältnisse" bezeichnet und damit die Kirche beschuldigt, daß sie mit Absicht falsche Aussagen gemacht habe. Es ist aber tatsächlich zum mindesten die Möglichkeit vorhanden, daß in der Simultanschule („Gemeinschaftsschule"), die für Sachsen erstrebt wird, „neben Evangelischen auch Katholiken u. s. w. — auf den Gesamtgeist der Schule Einfluß haben".

Ich lasse einen pädagogischen Fachmann reden, der in einem Vortrag in einem Elternabend gesagt hat: „Die Simultanschule, in der Kinder von evangelischen, katholischen, jüdischen und freigeistigen Eltern in allen Fächern mit Ausnahme des wahlfreien Religionsunterrichts gleichzeitig gemeinsam unterrichtet werden, kann und darf uns unter keinen Umständen genügen. Sie kann ebensowenig die Normalschule sein, als die simultane (gemischte) Ehe im allgemeinen als Normalehe zu betrachten ist. In der Simultanschule ist der Religionsunterricht das fünfte Rad am Wagen. Auch in den wichtigsten übrigen Unterrichtsfächern macht die Mischung der Konfessionen und Religionen ihren nachteiligen Einfluß bemerkbar. Die Lehrbücher müssen notwendig in religiöser Beziehung farb- und kraftlos sein. Dem Deutsch- und Geschichtsunterricht fehlt es an Tiefgründigkeit und Wahrheit. Unsere schönen Choräle und geistlichen Lieder dürfen im Gesangunterricht der Simultanschule nicht gelernt werden. Die Andacht für Christen-, Juden- und Dissidentenkinder muß kraftlos und oberflächlich sein. Schlimmer noch sind die erziehlichen Nachteile, die in der Zwiespältigkeit des Unterrichts und der Organisation ihren Grund haben. Der weltliche und religiöse Gedankenkreis liegen unvermittelt nebeneinander. Zwiespältig ist die Zusammensetzung der Schülerklassen, des Lehrkörpers, das Verhältnis von Lehrer und Schüler, Schule und Haus, Schule und Kirche. Auch der erziehliche Einfluß des Lehrers, der sich gerade in den wichtigsten Fächern immer wieder im Eiertanz üben muß, um auf keiner Seite Anstoß zu erregen, kann in der Simultanschule unmöglich zu einer segensreichen Auswirkung kommen". Die Simultanschule mag sich in Ländern mit konfessionell gemischter Bevölkerung als brauchbar erwiesen haben, aber ob sie den Schulfrieden mit sich gebracht hat, ist eine andre Frage. In Hessen-Nassau z. B. ist das nach glaubwürdigen Nachrichten von dort nicht der Fall. Was nun die erbetene Abstimmung der Eltern und Erziehungsberechtigten anlangt, so liegt die Sache, wenn ich die Reichsverfassung und die Absicht der Nationalversammlung richtig verstanden habe, folgendermaßen. Der Regelfall soll die Simultanschule mit konfessionellem Religionsunterricht sein. Es können aber die Eltern und Erziehungsberechtigten anstatt ihrer entweder eine religionslose (weltliche) Schule oder aber eine Schule ihres Bekenntnisses verlangen. Das würde bei uns (überwiegende evangelische Mehrheit) eine evangelische Schule sein d. h. eine Schule nicht nur mit evangelischem Religionsunterricht, sondern mit evangelischem Gesamtgeist. Daß die Einführung (oder Beibehaltung) dieser Schule für unsre Verhältnisse die beste Lösung der Schulfrage sein würde, dürfte den treu evangelisch gesinnten Eltern und Erziehungsberechtigten ohne weiteres einleuchten. Und warum sollten sie nicht in ihrer Abstimmung für unsre Jugend das Beste fordern? „Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug." Das möchten sich die Stimmberechtigten überlegen, ehe sie sich entscheiden, ob und wie sie abstimmen werden. Diese Abstimmung ist jedenfalls insofern sehr wichtig, als sie denen, die über die Einrichtung unsrer Schule zu befinden haben, ein beachtenswertes Bild gibt, wie die Mehrheit der Eltern und Erziehungsberechtigten in dieser heiligernsten Frage denkt, bei der es sich „um die Seele und Zukunft unsrer Jugend und unsres Volkes handelt".

Pfarrer Friedrich.

Die schöne Melusine.

Roman von H. Courths-Mahler.

54. Fortsetzung.

Und ich weiß, daß es sehr nötig sein wird. Denn wenn Tante Marta erfährt, daß du meine Erbin sein wirst, wenn ich dich nun zu mir nach Wildenau nehme, dann wird sie dich mit ihrem Haß verfolgen. Ich kenne sie. Nichts würde sie unversucht lassen, dir das Erbe streitig zu machen. Sicher würde sie nach meinem Tode versuchen, einen Prozeß gegen dich anzustrengen, und dir keinen Frieden lassen. Das alles habe ich mir reiflich überlegt. Sie würde, wie ich sie kenne, auch nicht davor zurückschrecken, deinen Ruf anzutasten, wenn ich dich jetzt nach Wildenau holte, da ich noch kein Greis bin. Vor allen ihren Nachstellungen muß ich dich behüten. Und das kann ich nur auf eine Weise. Dieser eine Weg wäre mir aber versperrt, wenn ich nicht wüßte, daß dein Herz einem Manne gehört, dem du nicht angehören kannst."

Unruhig fragend sah Winnifred ihn an.

„Was du sagst, ist alles so sonderbar, so bedrückend, Onkel Rudolf. Es rührt mich sehr, daß du dich meiner so liebevoll annehmen willst, wenn ich mich auch vor Tante Martas Zorn fürchte. Wie soll ich dir nur für deine Güte danken?"

„Du sollst mir dadurch danken, daß du mir die kurze Spanne Zeit, die mir noch zum Leben bleibt, mit Liebe und Wärme füllst. Du sollst immer um mich sein."

Sie faßte erschrocken seine Rechte.

„Ach nein — gehe nicht von mir. Du bist ja jetzt der einzige Mensch, den ich lieb haben darf. So gern möchte ich bei dir bleiben und dich pflegen. Aber du sagtest ja selbst, Tante Marta würde es nicht leiden, und ich fürchte mich vor ihr."

Mit festem Druck faßte er ihre beiden Hände und sah sie groß und ernst an.

„Ich sagte dir ja, einen Weg gibt es. Du müßtest so zu mir kommen, daß sie es dir nicht wehren könnte und daß sie dir auch nach meinem Tode nichts anhaben könnte. Du wirst erschrecken, wenn ich dir sage, was ich meine, aber du brauchst es nicht. Nur um dir für alle Fälle Ruhe und Sicherheit zu schaffen, ein geschütztes Heim, eine sorglose Zukunft, nur deshalb habe ich daran gedacht — erschrick nicht — dich zu meiner Frau zu machen."

Winnifred zuckte zusammen und wurde totenbleich.

„Onkel Rudolf — nein — um Gottes willen, das kann nicht sein! Du weißt doch, ich liebe einen andern. Wie könnte ich mit dieser Liebe im Herzen deine Frau werden."

„Armes Kind, nun hast du dich doch erschreckt. Denkst du wirklich, dein kranker Onkel Rudolf könnte noch Freiersgedanken haben? Nur dem Namen und dem Gesetze nach sollst du meine Frau heißen, damit dir niemand deine Rechte streitig machen oder dich aus meiner Nähe vertreiben kann. In Wirklichkeit wirst du mir eine liebe Tochter sein. Sieh, Kind, jetzt gehört dein Herz Lutz, und du wirst es so bald keinem anderen Manne schenken. Geschieht dies später, wenn du diese erste Liebe einmal überwunden hast, dann bin ich nicht mehr am Leben, und du bist frei für ein neues Glück. Zwei Jahre habe ich nach ärztlichem Ausspruch höchstens noch zu leben. Diese zwei Jahre sollst du mir schenken von deinem jungen Leben und mir damit reichlich lohnen, was ich für dich tue. Als mein liebes Kind sollst du meine Einsamkeit teilen, da ich Geselligkeit nicht vertrage. Dafür steht dir nach meinem Tode das Leben offen. Du bist dann reich und unabhängig und niemand kann dir streitig machen, was ich dir hinterlassen habe. Sieht mein Vorschlag nun noch immer so erschreckend für dich aus, mein armes Kind?"

Winnifred war abwechselnd blaß und rot geworden. Sie sah Onkel Rudolf unsicher an. Aber seine klaren, ruhigen Augen nahmen ihr alle Scheu.

„Das kommt alles so überraschend, Onkel Rudolf, ich weiß wirklich nicht, was ich dir antworten soll. Es klingt alles so verlockend. Gern würde ich bei dir bleiben, dich hegen und pflegen, wie ich es meiner lieben Mutter getan. Aber ob ich darein willigen darf, deine Frau zu werden, wenn auch nur dem Namen nach, das weiß ich in diesem Moment nicht. Ich muß das erst zu fassen versuchen."

„Ich verstehe deine Unruhe, deine Beklommenheit. Mache dir nur erst in Ruhe klar, daß ich es herzlich gut mit dir meine, und daß du friedlich und reinen Herzens meinen Vorschlag annehmen kannst. Es bleibt zwischen uns, wie es war. Ich bleibe dein alter Onkel Rudolf, du meine liebe Tochter. Nur der Welt gegenüber muß es anders aussehen."

Sie faltete die Hände und drückte sie ans Herz.

„Was aber wird Lutz dazu sagen, was wird er von mir denken, wenn ich einmal deine Frau heiße? Müßte er nicht annehmen, daß ich aus niedrigen Motiven die Deine geworden bin, würde er mich nicht verachten? Ach, Onkel Rudolf — seine Verachtung ertrüge ich nicht."

„Darüber sei ganz ruhig, er kennt dich besser, als du glaubst und wird dir nichts Unedles zutrauen. Und außerdem werde ich ihm alles sagen, was ich dir jetzt gesagt habe. Und er wird alles verstehen und billigen. Dafür bürge ich dir. Und — wie du dich nun auch entscheiden wirst — du kannst dir ruhig alles überlegen — keinesfalls gebe ich zu, daß du diese Stellung annimmst. Das sollst du aber nicht mit Tante Marta auskämpfen, es würde dir zuviel Unruhe und Aufregung bringen. Ich muß dich deshalb schnellstens vor ihrem Zorn in Sicherheit wissen. Wir müssen da wohl oder übel zu einer List greifen. Sie darf nicht ahnen, daß wir uns gesprochen haben. Ich werde alles anordnen, ohne daß du Unannehmlichkeiten hast."

Sie faßte seine Hand und preßte sie fest zwischen den ihren.

„Du bist so gut, so gut zu mir. Wie verdiene ich nur so viel Güte?"

„Dadurch, daß du bist, wie du bist, kleine Winnifred. Hat nun der Gedanke, daß du vor der Welt meine Frau heißen sollst, ein wenig seinen Schrecken verloren?"

Sie seufzte tief auf.

„Ach, lieber Onkel Rudolf, so wie du es hinstellst, hat er keine Schrecken. Ich wäre geborgen in deinem Schutz, dürfte bei dir sein und wäre auch, woran ich nicht denken mag, über deinen Tod hinaus in Sicherheit, in einer lieben, schönen Heimat, ich, die Heimatlose. Was könnte es Schöneres für mich geben! Ich werde nie einen anderen Mann lieben als Lutz, nie einem anderen angehören. Deshalb könnte ich ruhig Jahr um Jahr für dich leben. Mich wird nichts von deiner Seite fortlocken, so glücklich wie ich sein kann, würde ich in Wildenau sein. Und ich müßte nicht hinaus in den Lebenskampf, vor dem ich mich so fürchte."

„Nein, du sollst nicht in den Lebenskampf hinaus mit deiner stillen feinen Seele, die so leicht verletzlich ist. Ich will jetzt noch gar kein bindendes Versprechen von dir fordern, du sollst dich erst im Gedanken vertraut machen mit meinem Vorschlag. Jetzt wollen wir erst noch besprechen, was zunächst geschehen muß. Also, du verschweigst Tante Marta, daß wir uns getroffen haben. Du sagst ihr auch noch nicht, daß du die Stellung nicht antreten willst. Du reisest übermorgen ruhig ab, schreibst aber vorher einen Brief an Tante Marta. Diesen Brief gibst du dem Kutscher mit nach Hernsdorf, nachdem er dich zur Bahn gebracht hat. Verstehst du mich?" —

SLUB
Wir führen Wissen.